

# Ein leiser Rebell

von Mathias Maurer

**Werner Kuhfuss, Begründer der Kalliasschule und Werkstatt-Kindergärtner im Waldkircher Kindergarten Bienenkorb. Ein Porträt.**

Der Mann spricht langsam, mit Bedacht. Mir scheint, nicht wegen seiner 85 Jahre, die man ihm nicht anmerkt, sondern der Bedeutung der Worte wegen, so wie er allen Phänomenen von Mensch und Welt zu lauschen scheint, bevor er sie in Begriffe bringt. Der Mann ist Kindheitspädagoge, bezeichnet sich aber als Kulturarbeiter. Sein Lebensmotiv ist das Spiel im Sinne Schillers. Den Kindergarten beschreibt er als einen Ort, der ohne festen pädagogischen Plan die Kinder im Spielalter mit künstlerischer und kulturschaffender Tätigkeit umgibt.

Kuhfuss war acht Jahre alt, als der Krieg ausbrach. Er erlebte Bombenangriffe und die Zerstörung seiner Heimatstadt Saarbrücken, kam in die Lendersche Heimschule im badischen Achern, die später Nazi-Internat wurde. Nach mehreren Evakuierungen nach Kassel und in die Pfalz, wo später die Amerikaner einrückten, kehrte er als Vierzehnjähriger in die zerstörte Heimat zurück.

»Krieg, Hitlerzeit und die widersprüchlichen Welten im Internat waren die schlimmen Voraussetzungen, um später dann wirklich darüber nachzudenken, was eine Kindheit braucht«, sagt Kuhfuss rückblickend. Diese Erfahrungen wurden zur Triebfeder seiner Lebenstätigkeit. Nach dem Krieg wurde Kuhfuss Volksschullehrer, damals die einzige Ausbildung, die ihm eine gewisse Schonzeit bot. Anfang der 1950er Jahre

fuhr er mit seinem Moped zur Schwester nach München. Sie wohnte bei einer alten anthroposophischen Dame, deren Wohnung nach Küchenkräutern duftete, die Eurythmie machte und ihm kurzerhand empfahl, nach Stuttgart auf die Lehrertagung zu gehen. Dort entschloss er sich, Waldorflehrer zu werden, traf auf bedeutende Waldorf-Persönlichkeiten wie Gerbert Grohmann und Heinz Müller. Nach einigen Jahren an der Krefelder Waldorfschule als Französischlehrer begegnete er dem Musiker Julius Knierim, der ihm, neben dem »Ur-Heilpädagogen« Albrecht Strohschein und dem Maler Herrmann Kirchner, während acht Jahren im heilpädagogischen Institut Michaelshof auf der Schwäbischen Alb sein wichtigster Lehrer wurde.

**Kuhfuss ist Kindheitspädagoge, bezeichnet sich aber als Kulturarbeiter. Sein Lebensmotiv ist das Spiel im Sinne Schillers.**



**Den Kindergarten beschreibt er als einen Ort, der die Kinder im Spielalter mit künstlerischer und kulturschaffender Tätigkeit umgibt.**

Von ihnen erhielt er lebensentscheidende soziale und künstlerische Impulse.

Kuhfuss schrieb neben seiner Arbeit als Gruppenleiter und Klassenlehrer in dieser Zeit eigene Theaterstücke. Er suchte mit jungen Freunden neue Wege im Sinne von Rudolf Steiners »Pädagogischem Jugendkurs«. »Damals kam alles zusammen: die Heilpädagogik, die Kunst und die Erkenntnisarbeit. Seine geistigen Brennpunkte seien Steiners »Philosophie der Freiheit« und die »Ästhetischen Briefe« Schillers gewesen, fasst Kuhfuss diese Zeit zusammen.

### • Kann Kunst soziale Probleme lösen? •

Es brodelte in dieser Zeit. Es herrschte Aufbruchstimmung. »Wir suchten das Neue, das Unbürgerliche in der Anthroposophie. Wir suchten Ursprünge und esoterische Substanz«, erzählt Kuhfuss. Weitere Begegnungen folgten: mit Maria Röschl – der ehemaligen Leiterin der Jugendsektion am Goetheanum – und ihrem Mann, dem anthroposophischen Naturwissenschaftler Ernst Lehrs, die beide im nahen Bad Boll eine Studienarbeit mit jungen Menschen begründet hatten, später mit dem Strömungsforscher Theodor Schwenk, der die Tropfbildmethode zur Qualitätsuntersuchung des Wassers entwickelte. Das Studium von Wasserströmungen wurde zu einer Grundlagenarbeit und eine der Vorbereitungen zum Lebensthema Spiel. Spiel nicht nur des Menschen, sondern als Zusammenklang des Lebendigen in der Natur.

Die geistige Enge der Nachkriegszeit veranlasste Kuhfuss, mit seiner Familie 1965 nach Schweden auszuwandern, um dort mit Gleichgesinnten neue soziale und künstlerische Wege zu finden. Hier traf er Pär Ahlbohm, einen aufsteigenden schwedischen Komponisten, der gerade der Anthroposophie begegnet war. Aus dem vielfältigen Zusammenwirken dieses Menschenkreises entstand für Kuhfuss ein neuer therapeutischer Ansatz für den Umgang mit autistischen

Kindern, psychotischen Jugendlichen und später mit Drogenabhängigen. Es waren therapeutische Ansätze aus dem schillerschen Spielgedanken heraus.

1976 begann Kuhfuss die Zusammenarbeit mit seiner späteren zweiten Frau, Mervi Mansikkala, ausgebildete Tänzerin, später Eurythmistin, wobei zunächst improvisierte Begegnungsübungen entstanden, die im Lauf der Jahre zu den sogenannten Kallias-Übungen, •••



••• einer neuen sozialen Kunst ausreifen. Auf der Grundlage des freien Denkens, das zur äußeren Bewegung wird und einer exakten musikalisierten Empfindungsschulung entwickelten sich Hunderte von Gruppenübungen. Der Name Kalliaschule sei eine Referenz an Schiller, sagt Kuhfuss. Schiller nimmt in den Kallias-Briefen, die zeitgleich mit den Ästhetischen Briefen entstanden, den freien »englischen Tanz« als Beispiel, wie der urbildliche Widerspruch im Sozialen – der Gegensatz zwischen der eigenen Willensbehauptung und dem Zulassen des fremden Willens – sich

auföst in einer frei entstehenden Gruppenbewegung. Schiller wählte dafür das griechische Wort Kallias, das sowohl Schönheit wie Friede in sich enthält.

#### • Arbeit mit Autisten •

Kuhfuss begann beruflich in Schweden ganz von vorne. Zunächst arbeitete er als Hausmeister in einem heilpädagogischen Heim, dann als Schreiner in einem kleinen Betrieb. Später wurde er von der Leiterin eines der heilpädagogischen Institute in Järna, südlich von



Stockholm, gebeten, mit autistischen Kindern zu arbeiten. Da es dort keine besondere Therapie für diese Kinder gab, entwickelte er im Lauf einiger Jahre die von ihm so genannte Evolutionstherapie, die jedoch von den dortigen Heilpädagogen abgelehnt wurde. »Autisten«, so erlebte es Kuhfuss, »sind Menschen ohne Spielfähigkeit, die davor zurückschrecken, sich mit ihrem leiblichen Organismus zu verbinden.« Könne ihr Wille durch spielerischen Widerstand von außen geweckt werden, eröffne sich für sie ein Tor über die Sinne zur Welt. Kuhfuss experimentierte fünf Jahre lang mit vielen spielerischen Materialien und Gegenständen, mit Sprache und musikalischem Klang, bis er endlich auf das Element des Berührens, des handfesten Anfassens, des körperlichen Ringens und Entringens kam. Es war etwas wie ein Nachholen der Geburt, die sich als notwendig erwies. Seine zentrale Erkenntnis war: Das »Spiel« des höheren Wesens des Menschen mit seinem Leib ist nicht nur therapeutisches Vorbild bei Autisten, sondern zugleich Anregung für das Spielalter des gesunden Kindes.

### • Der Ansatz einer neuen Kindergartenpädagogik •

Anfang der 1980er Jahre, kam eine Anfrage aus Chur in der Schweiz. Maria Luisa Nüesch war auf Kuhfuss aufmerksam geworden. Als sie seinen Umgang mit den autistischen Kindern erlebte, entdeckte sie das Potenzial des Spiels auch für gesunde Kinder. Sie rief ihn in die Schweiz. Dort half er zehn Jahre, zwischen Schweden und der Schweiz pendelnd, einen Kindergarten und später eine kleine Schule aufzubauen. Zentrales Erfahrungselement war nun der Zusammenhang von Arbeit und Spiel. Die echte, sinnennahe und handgreifliche Arbeit von Erwachsenen in der Umgebung der Kinder sollte sich weckend auf deren Spielfähigkeit auswirken. Es wurden mit guten schwedischen Messern Stöcke geschnitzt. Es zeigte

sich: Konzentriertes Arbeiten, das die Kinder in Ruhe lässt, regte deren Spiel an, während pädagogisierte Arbeit eher willensermüdend auf sie wirkt.

Nach 25 Jahren zog Kuhfuss von Schweden in den Schwarzwald, wo er seit Mitte der 1980er Jahre half, die Freie Schule Elztal in Waldkirch bei Freiburg mit aufzubauen. Später arbeitete er im Kindergarten »Bienenkorb« in Kollnau und fand dort seinen neuen Wirkensort: Ein Schild weist den Weg zur »Werner Werkstatt«. In dem ehemaligen Schankraum des Gasthauses Sonne findet man Dinge, »die am Wegesrand liegen«: bunte Scherben, Muscheln, runde Kiesel, Tannenzapfen, Hobelspäne wie Haarlocken, Kronkorken, Seile, Schnüre, Murmeln und ungezählte, geheimnisvolle Schätze in Dosen, Gläsern und Körbchen, die in der nahen Elz, am Rhein, im Wald, oder am Straßenrand mit den Kindern »entdeckt« wurden. Im Raum liegt eine große begehbare Holzplatte mit dem kretischen Labyrinth darauf und ein Kreuzrad, an dem die Kinder »mathematisches Geschick« durch ihre Körperbewegungen lernen.

» Konzentriertes Arbeiten,  
das die Kinder in Ruhe lässt,  
regt das Spiel an.«

*Werner Kuhfuss*

- • • Projekt Sinnbildung im Kindesalter nennt Kuhfuss die Wahrnehmungsexkursionen mit den Kindern und erläutert: »Was das Kind braucht, ist kein pädagogisches Programm, sondern eine Bauhütte sinnvoll und produktiv arbeitender Erwachsener um es herum, die alles, was sie in Hand nehmen, wertschätzen.« Sein neuer Ansatz, besteht darin, von festgelegter Pädagogik wegzukommen, nicht zu fragen, was Erwachsene Kindern beibringen sollen, sondern was die Kinder mitbringen, so dass man von ihnen lernen kann.

### • Schwieriger Übergang vom Kindergarten in die Schule •

Folglich sind ihm die Bedürfnisse der »spielreifen« Kinder ein besonderes Anliegen. Im üblichen Kindertageschema langweilten sie sich. Die Schule schließe nicht sachgemäß an die Spielreife an. Für diese Übergangsphase bedürfe es einer völlig veränderten Haltung sowohl der Kindergärtner wie der späteren Unterstufenlehrer.

Kuhfuss sieht eine schmerzliche Kluft zwischen dem Ende des Kindergartens und dem Beginn des Schulalters und spricht vom »Schock des Schulbeginns«. Die Kindergärtner verstünden die Bedürfnisse der werdenden Schulkinder nicht. Für sie sei ihre Arbeit zu Ende, wenn die Kinder sie verlassen. Und die Lehrer hätten keine Ahnung von der biografischen Bedeutung der Spielentwicklung, »weil sie ihre eigene Kindheit durch ihre Ausbildung vergessen haben!« Das Kind komme von der einen Welt in eine andere, die ihm fremd sei und die doch, wenn man von einer übergreifenden gemeinsamen Pädagogik ausgehe, eine tief verflochtene sein müsse.

Seine Vision ist, dass in den ersten zwei unteren Klassen eine Werkstatt, eine Bauhütte entstehen könnte, in der Lernen so etwas wie das Nebenprodukt einer gemeinsamen Kulturarbeit wäre. »Finden sich Men-



schen mit solchen gleichen Interessen, sind sie willkommen bei mir im Bienenkorb«, sagt Kuhfuss und bittet: »Sagt ja zum gemeinsamen Lernen und Üben«. Verlässt man »Werners Reich« und tritt hinaus auf die nasskalte, vielbefahrene Straße, könnte der Szenenwechsel nicht krasser ausfallen. Es ist, als ob man aus einem Traum aufwachte, allerdings einem sehr realen Traum: von einer kindgerechten Welt, die in solchem Spiel ernsthafter nicht existieren könnte. •

Links: [www.kindergarten-bienenkorb-waldkirch.de](http://www.kindergarten-bienenkorb-waldkirch.de)  
[www.kalliaschule.de](http://www.kalliaschule.de)

Literatur von Werner Kuhfuss: *Grundzüge eines kulturschaffenden Kindergartens*, Dürnau 2004  
*Was ist die Wirklichkeit des kleinen Kindes?* Dürnau 2006  
*Die Waldorfkindergartenpädagogik*, Borchen 2011